

Digital Humanities

Technologien für die Geisteswissenschaften

Von Christoph Schlieder

Technologien für die Geisteswissenschaften? Die Sache ist nicht so neu wie zuweilen vermutet, schließlich wurden digitale Texteditionen bereits vor dem PC-Zeitalter erstellt. Doch erst die technische Entwicklung des letzten Jahrzehnts hat die digitale Integration ganzer wissenschaftlicher Arbeitsabläufe ermöglicht. Besondere Beachtung verdienen interdisziplinäre Forschungsvorhaben, in denen die Geistes-, Kultur-, Human- und Sozialwissenschaften gemeinsam mit Disziplinen der Informatik Assistenzlösungen für ihre Fragestellungen entwickeln. Hier wird Technologie nicht nur angewendet, sondern, wie die Beispiele aus der Bamberger Forschung zeigen, auch gestaltet.

Die in diesem Heft vertretenen Beiträge vermitteln einen guten Eindruck von der methodischen Vielfalt der Digital Humanities. Im engeren Sinn versteht man darunter die Unterstützung der traditionellen Geisteswissenschaften durch Methoden der Informatik. Im erweiterten Sinn sind kulturwissenschaftliche, humanwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Fächer ebenfalls einbezogen, so dass das Methodenrepertoire von digitalen Texteditionen in der Mediävistik, von sozialen Netzwerkanalysen in der Kommunikationswissenschaft bis zu kognitiven Modellierungen in der Psychologie und 3D-Rekonstruktionen in der Bauforschung reicht. Die Bamberger Forschung steht für diese inhaltliche Erweiterung der Digital Humanities, in der sich auch ein verstärktes Interesse an interdisziplinären Forschungszusammenhängen ausdrückt – die Cultural Heritage Sciences und die Social-Media-Forschung seien exemplarisch genannt.

Im Gegensatz zu den Natur- und Ingenieurwissenschaften haben die Geisteswissenschaften – die Bezeichnung soll im Folgenden auch für die Kultur-, die Human- und die Sozialwissenschaften stehen – erst vergleichsweise spät informatische Methoden eingesetzt. Dies schmälert nicht die Bedeutung mancher Pionierprojekte. So wurde der digitale Thesaurus Linguae Graecae bereits 1972 begründet und

Geoinformationssysteme können sogar auf eine noch längere Nutzung verweisen. Der späte Zugang zu informatischen Methoden betrifft denn auch weniger die Verwendung digitaler Medien in einzelnen Projekten als die Umstellung auf integrierte digitale Abläufe in der Breite der wissenschaftlichen Arbeit.

Als digitale Wende wurde von einer ganzen Generation von Geisteswissenschaftlern die Umstellung der eigenen Textproduktion von der Schreibmaschine auf die Textverarbeitung Anfang der 1990er Jahre wahrgenommen. Der eigentliche Vorteil digitaler Medien war damit aber noch nicht realisiert. Erst wenn Inhalte nicht nur digital erzeugt, sondern ohne Medienbrüche digital genutzt werden, dann entstehen digitale Arbeitsabläufe. Integration bedeutet beispielsweise, dass ein Wissenschaftler eine digitale Edition systematisch durchsucht, Textstellen in Form von Zitaten in eigene Texte importiert und diese über eine Lernplattform an Studierende verteilt oder über ein Konferenzsystem bei einer Tagung zur Begutachtung einreicht.

Der Hauptgrund für die Ungleichzeitigkeit, mit der sich die Informationstechnologien in den verschiedenen Wissenschaften verbreiteten, liegt in der unterschiedlichen Komplexität der zu lösenden Probleme. In den Natur- und Ingenieurwissen-

